

14822 Schlalach (PM)

[~ 17 km onö 14806 Bad Belzig; UTM: 33U 353 5778]

Schlalach wird 1342 zum ersten Mal indirekt erwähnt, damals noch als „Slanlach“ oder „Slanloch“. Der Name ist wohl slawischen Ursprungs und soll eine sumpfige Waldlichtung bezeichnen. Urkundliche Erwähnung fand Schlalach auch 1375 im Landbuch Kaiser Karls IV. 1685 wurde die Papiermühle des Dorfes privilegiert, was zu einem weiteren wirtschaftlichen Aufschwung führte (man beachte in diesem Zusammenhang das aufwendige Grabmal für Blandina Maria Freytag (+1738), Ehefrau eines Papiermachers, an der Südwand der Kirche). Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurde Schlalach schwer getroffen, der Ort wechselte mehrmals die Fronten. Bis auf drei Einwohner verließen alle das Dorf. 1953 wurde dann die erste LPG gegründet und 1963 bekam Schlalach eine elektrische Straßenbeleuchtung. 1970-1982 wurde das Straßennetz ausgebaut und der Ort teilweise kanalisiert. 1996 wurde der Dorfplatz vor der Kirche neu gestaltet: Ob der Standpfehl für das schöne produktive Dorf heute noch steht?



Die Feldsteinkirche des Dorfes wurde um 1500 erbaut, die Existenz eines Vorgängerbaus ist wahrscheinlich, aber nicht nachgewiesen. Der schöne spätgotische Schnitzaltar in der Kirche kam auf Umwegen nach Schlalach. Während des Bildersturms in Wittenberg 1522 wurde der Altar von einer katholischen Familie versteckt und später an die Familie von Oppen verkauft, die den Altar in Schlalach aufstellte. Viele mittelalterliche Kunstwerke gingen damals unwiederbringlich verloren. Die gotische Taufe aus Sandstein ist älter als die Kirche und wird von Fachleuten in die Zeit um 1300 datiert.

1972 deckte ein Sturm das Kirchendach ab. Eine Sammlung unter den Gemeindemitgliedern ergab stattliche 10.000 Mark. So konnte das Dach 1974 durch eine Feierabendbrigade neu gedeckt werden.

In das heutige Sprachverständnis übersetzt war eine „Feierabendbrigade“ so etwas wie eine halblegale Bandenbildung von Schwarzarbeitern, die ihre reguläre Arbeitszeit überwiegend dazu nutzten, Material, Werkzeug und Transportmittel auf Kosten des Arbeitgebers zu beschaffen und bereitzustellen, um damit – auch überwiegend während der Arbeitszeit – Aufträge jeglicher Art zu erledigen, wie z. B. das Eindecken eines Kirchendaches. Die Mitglieder einer Feierabendbrigade erzielten dabei mehrfachen Nutzen: Da die Schwarzarbeit zu großen Teilen in der Arbeitszeit geleistet wurde, wurden sie für letztere von ihrem Arbeitgeber entlohnt. Für die Schwarzarbeit an sich wurden sie ebenfalls bezahlt, wie z. B. in Schlalach, wo die Gemeinde ihnen 10.000 Mark gab, was etwa dem 20fachen Monatslohn eines Facharbeiters entsprach und nicht versteuert wurde. Für das „bereitgestellte“ Material usw. hatten sie zwar nichts bezahlt (s. o.), bekamen die „Kosten“ aber ebenfalls von den Bürgern erstattet. Während der Arbeit auf dem Kirchendach stellten die Gemeindemitglieder selbstverständlich Kaffee, Tee und/oder auch Bier usw. bereit, von belegten Broten oder Kuchen ganz zu schweigen. Dabei lernten sich Gemeindemitglieder und Schwarzarbeiter näher kennen und oft bahnten sich dabei lukrative Folgeaufträge an. War die Schwarzarbeit dann getan, kam es häufiger vor, dass die „Feierabend“arbeiter in Presse, Funk und Fernsehen für ihre segensreiche Tätigkeit überschwänglich gelobt wurden.

Als es 1989/90 darum ging, die DDR abzuschaufen, waren viele Schwarzarbeiter dabei äußerst aktiv. Sie dachten, dass es dann z. B. mit den Feierabendbrigaden so weitergehen würde, bloß eben mit allseits begerhtem Westmaterial und Westgeld. Jedoch schon 1991 dachte das kaum noch jemand!

Feldsteinkirchen in der Nähe s. Brachwitz, Jeserig b. Niederwerbig, Linthe.



Besucht am Fr., den 30.07.2000, 12:00, stark bewölkt, 19 Grad C.

12.12.2012/31.08.2018